



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 1.95, bei unseren Anzeigern monatlich 65 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld RM. 1.95.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. F. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: S. Jipper, G. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einseitige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. **Inseraten-Aannahme:** Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tag vorher.

Nr. 122.

Donnerstag, den 25. Mai 1916.

55. Jahrgang.

Wer Brotgetreide verfrachtet veründigt sich am Vaterlande.

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

25. Mai. 1915. Im Westen machten die Franzosen zwischen Dieven und der Loretohöhe einen großen tiefgegliederten Angriff, der vollständig scheiterte; auch südlich Souchez brachen mehrfach wiederholte Angriffe weiter und jachziger Franzosen völlig zusammen. — Im Osten entwickelte sich die Schlacht bei Przemyśl zum siegreichen Vordringen der Armee Macdensen. Der Ort Swieta wurde genommen, östlich Sazy und Saszy gewannen die deutsch-österreichischen Truppen Gelände und auch der Brückenkopf Jagroby wurde erstürmt. — Bei Ari-Burnu wurde von einem deutschen Unterseeboot das englische Schlachtschiff „Triumph“, als es sich anschickte, die türkischen Stellungen zu bombardieren, torpediert; nur ein Teil der 800 Mann starken Besatzung des rasch sinkenden Schiffes wurde gerettet.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Hoches Hauptquartier, 24. Mai. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südwestlich von Givendy griffen starke englische Kräfte mehrmals unsere neuen Stellungen an. Nur einzelne Leute drangen ein und fielen im Nahkampf. Im übrigen wurden alle Angriffe unter sehr großen Verlusten für die Engländer abgewiesen, ebenso kleinere Abteilungen bei Aukus und Blaireville.

Südlich von Douvion, nordwestlich von Moulin aus Douvion und in Gegend nördlich von Prunai scheiterten schwache französische Angriffsunternehmungen.

Eins der Maas wiesen wir durch Infanterie- und Maschinengewehrfeuer einen feindlichen Vorstoß am Südwesthang des Felsen Mannes glatt ab.

Thüringische Truppen nahmen das Hart an der Maas

liegende Dorf Cumieres im Sturm. Bisher sind über 300 Franzosen, darunter 8 Offiziere, gefangen.

Östlich des Flusses wiederholte der Feind seine wilden Angriffe in der Douaumont-Gegend. Er erlitt in unserem Feuer die schwersten Verluste. Vorübergehend verlorengegangenen Boden gewannen unsere tapferen Regimenter fast durchweg zurück und machten dabei über 550 Gefangene. Die Kämpfe sind unter beiderseits sehr starkem Artillerie-Einsatz im Fortgange.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Pulkarn (südöstlich von Riga) vertrieben deutsche Truppen die Russen aus einem zwischen den beiderseitigen Linien liegenden Graben. 68 Gefangene fielen in unsere Hand.

Von der übrigen Front ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der Kampf zur See.

Basel, 24. Mai. (Zf.) Havas meldet: Die englische Admiralität dementiert das deutsche Radiogramm, das von Washington aus geschickt wurde und das behauptete, die in Liverpool gelandeten Matrosen der „Cymric“ hätten erklärt, daß der Verlust dieses Schiffes auf die Explosion des Dampfkessels zurückzuführen sei. Die „Cymric“ sei durch ein Torpedo, das ohne vorherige Warnung lanciert wurde, versenkt worden.

London, 24. Mai. (W. T. B.) Lloyds meldet: Der britische Dampfer „Rhenaf“ ist versenkt worden. Der dänische Dampfer „Karie“ stieß auf eine Mine und sank acht Meilen vom Leuchtschiff Almgrundet. Die Besatzung wurde gerettet.

London, 24. Mai. (W. T. B.) Lloyds meldet, daß das italienische Segelschiff „Sabricottis“ im Mittelmeer versenkt wurde.

Palma (Mallorca), 24. Mai. (W. T. B.) Meldung der Agence Havas. Der norwegische Dampfer „Tjomo“, mit Kohle von Cardiff nach Genua unterwegs, ist in der Nähe von Aludia durch ein österreichisches Tauchboot versenkt worden.

Der Krieg mit Italien.

Österreichische Erfolge in Südtirol.

Berlin, 24. Mai. (Z. U.) über die Offensive in Südtirol berichtet der Kriegsberichterstatter der „Vossischen

Zeitung“, Lennhoff, unterm 23. Mai: Das ausgezeichnete Zusammenwirken von frontalem Vorgehen und flankierender Artillerietätigkeit zeitigte gestern neue bedeutende Erfolge. Der linke Flügel der Angriffsfront, der in weiter Ausnutzung der Eroberung der Armenterra, den Gegner aus Roncegno vertrieben hatte, machte im Val Sugana in zähem Ringen weitere Fortschritte. In heftigem Anprall der von der Armenterra und dem von den Italienern so oft angegriffenen Colle aus, die nachhaltige Artillerieunterstützung erhielt, wurde der Gegner beiderseits der Brenta geworfen und zum Räumen seiner Stellungen westlich Burgen (Borgo) gezwungen. Zwischen Ceggio und Maggio ging er schleunigst zurück und gab auch ohne weitere Verteidigung in eiliger Flucht Burgen frei. In wenigen Stunden wurde er aus einem Raum geworfen, zu dessen Besetzung er sieben Monate verwendet hatte. Kräftig gebieh auch der breite Vorstoß des Grazer Korps; auf ihrem ganzen Angriffsraum überquerten seine Verbände die Höhenlinie westlich der Grenze, überschritten diese auf der ganzen Linie zwischen der Cima-Manderiale und zwischen dem Astachtale und trugen den Angriff auf italienischem Boden weiter. In unwiderstehlichem Vordringen wurden die italienischen Höhenstellungen beiderseits des Val d'Alsa angegangen, und der äußere Sperrgürtel von Asiago eingedrückt. Als erstes der gegen das Plateau von Vafraun geschobenen Sperrforts, fiel der 2019 Meter hohe Monte Berena; die Einnahme des Fort Berena macht auch die Lage des zwischen diesem und der Tonessa noch in italienischen Händen befindlichen Werks Campolongo sehr schwierig. Zwischen der Linie östlich des Armenterra-Rückens und dem Monte Berena verläuft die R. u. R. Front jetzt unmittelbar vor den höchsten Erhebungen der Bessinischen Alpen, die aber bereits in Gefahr stehen, vom Suganatal aus umgangen zu werden. Auf dem rechten Flügel der Offensivfront sind die Offensiv-Truppen aus dem Raum von Längenbich bis gegen Chiesia vorgebrungen und befinden sich im Angriff gegen die dortigen Stellungen. Nach der Vertreibung von Chiesia werden die von der Jugna Torta geworfenen Italiener — im Rücken bedroht — wohl gezwungen sein, von der Ceni Jugna südwärts bis auf die Höhe Alla zurückzugehen. Bei Chiesia sind die R. u. R. Truppen nur noch 5 km. von der Grenze entfernt.

Rundgebungen in Österreich.

Triest, 24. Mai. (W. T. B.) Der Gedenktag der italienischen Kriegserklärung wurde durch einen feierlichen Gottesdienst begangen. Eine Abordnung der Triester Bürgerschaft und der Triester Handelswelt erschien bei dem Stadthalter, um ihm eine Huldigungsrundgebung für den Kaiser zu unterbreiten. Stadt und Hafen sind reich besetzt, und unter der Bevölkerung herrscht Feststimmung, die durch die Siegesnachrichten von der

Stunden der Prüfung.

Roman von Alfred Sassen.

(Nachdruck verboten.)

(21. Fortsetzung.)

15. Kapitel.

Adele schritt sehr rasch aus auf der Straße, die sie vor nur zwei- oder dreimal mit dem Wagen zurückgelegt hatte. Das genügte jedoch, um sie nicht irren zu lassen, als sie an einem Kreuzweg ankam.

War hätte sie gern jemand gefragt, aber die Landstraße lag sonntäglich still da, obwohl es Mitte der Woche war. Auch auf den Feldern zeigte sich niemand, nur weit

abwärts auf einer Wiese bemerkte sie eine vereinzelte Ge-

heißte die das von dem geistigen Regen durchnäßte Heu

am Trocknen auseinanderwarf.

Da fielen die Augen der jungen Frau auf einen ur-

alten Apfelbaum, in dessen sturm- und altersgelichteter

Krone zwei Äste die Form einer Harfe bildeten. Dies sel-

ten ammutigen Spiel der Natur war ihr schon früher ein-

mal aufgefallen und beruhigte sie jetzt darüber, daß sie sich

nicht auf falscher Straße befand.

Zuerst war an dem halben Vornachtsjagen, das ihre

hätte innehielten, ein treibendes Angstgefühl schuld, der Frei-

heit konnte sie doch noch verfolgen, ihr den Weg verlegen

und Einhalt gebieten. Schließlich aber, als sie allein und un-

schützt blieb, kam es wie ein Rausch über sie, aus schwerer

Belastung errettet zu sein, und unter der Anfeuerung

des Hauses strebte sie erst recht wie mit Flügeln ihrem

Ziel zu — diesem Ziel, das sie erreichen mußte, und könnte

es auch nur um alle Schätze der Welt geschehen.

Es war übrigens genügt, darin, daß der Freiherr sie

im letzten Augenblick doch nicht in ihrer Absicht gehindert

habe, eine Benützung zu sehen, wie sehr sie den Weg innerer,

nachweisbarer Notwendigkeit gehe!

Und doch schral sie auf einmal zusammen. Ihr feines

hatte ein scharfes Räderrollen aufzufangen, das hinter

ihm hertam. Sie fuhr mit dem Kopf herum, drückte sich aber zugleich instinktiv an einen der Straßendämme. Noch konnte sie das ferne Gefährt nicht erkennen, nicht unterscheiden, wie man ganz gewiß auch sie von dort aus unmöglich bemerkt hätte.

Das ungewöhnlich rasche Tempo des Wagens jagte ihr ein Zittern über den Leib. So in wilder Eile fährt man nur, wenn es sich um ganz Besonderes handelt — wenn man auf der Verfolgung ist! Sie wurde verfolgt! Einen anderen Gedanken konnte sie nicht fassen.

Ihre Augen brannten hinter dem schützenden Baum hervor dem Wagen entgegen. Jetzt — jetzt erkannte sie, daß es der leichte, rasche Jagdwagen des Gatten war! Er kam ihr nach, ihr Feind! Er hatte sie nur in Sicherheit einwiegen wollen, um sie dann mit roher Gewalt höhnischend doppelt hart zu treffen!

Aber so weit durfte es nicht kommen! Er sollte sie nicht binden und zwingen!

Wie sah sie um sich. Fast unmittelbar an den breiten und tiefen Graben, der neben der hochgelegenen Straße hin-

lief, stieß eine Dickichtwildnis. Dahinein wollte sie sich werfen! Dort würde er sie nicht vermuten!

Und da setzte sie auch schon an zu dem Sprung über den Graben. Männerkraft und Männergewandtheit wären er-

forderlich gewesen, um den Sprung gelingen zu lassen. Sie

aber war schon in der Kleidung behindert.

Während des Springens fragte sie sich, warum sie denn

nicht in den Graben hinabgestiegen und auf der anderen Seite

wieder emporgeklommen sei.

Sie mußte ihre Torheit auch büßen. Den Fuß ver-

trat sie sich und fiel schmerzhaft auf die Hände. Trotzdem

raffte sie sich im Nu wieder empor und strebte dem Dickicht

zu. Es teilte sich nicht allzu schwer unter ihren bahrenden

Händen. Noch zehn Schritte etwa drang sie vorwärts,

dann sank sie hinter einem Wildrosenstrauch zusammen —

mit einem leisen Wehlaut — der linke Fuß schmerzte sie

empfindlich.

Zorn über sich selbst befiel sie. Warum war sie so kopf-

los der Straße entflohen! Man sieht, wenn man ein schlechtes

Gewissen hat, aber nicht, wenn man sich vorwärtsdrückt

und

und

sucht von einem allgewaltigen seelischen Muß! Und vor allem — hatte sie sich nicht wehrhaft gemacht? Wozu hatte sie den blinkenden Lauf zu sich gesteckt? Um dem Neuesten zu trogen! Und nun —

In diesem Augenblick brannte der Wagen heran. Ja, es war ein Wagen ganz so, wie ihn ihr Gatte benutzte, aber dieser mußte einem andern Herrn gehören. Zwei ihr unbekante Männer saßen darauf, ein alter und ein junger, beide mit sorgenvoll gespannten Gesichtern. Vielleicht fuhren sie in solch rasender Eile nach der Stadt, um von dorther einen Arzt zu holen — für einen geliebten Kranken! Nach Hilfe fuhren sie aus — nicht Schlimmes zu bringen war ihr Werk!

Der Wagen war vorüber.

Adele raffte sich auf, neben ihrer Kopflosigkeit nun auch noch die verlorenen Minuten beklagend. Mit jedem nutzlos vergehenden Augenblick betrog sie sich ja um eine Spanne Zeit in der Nähe des Mannes, von dem sie in wildschmerzlicher Inbrunst erhoffte, er werde ihr aus der entsetzlichen Feme, in der sie ging, den Weg zur Heimkehr weisen!

Sie hätte dem enteilenden Wagen den heißen Schrei nachschicken mögen: Halt, halt! Auch ich bin in Not und Bedrängnis, bitterer wohl als ihr! Ich fleh' euch an, nehmt mich mit auf eurer rasenden Fahrt!

Aber sie fühlte es, ihrem Ton aus zugeknirrter Kehle wäre die Tragkraft versagt geblieben. Der Schrei, so heiß er auch der Seele entstieg, hätte die beiden Männer nicht erreicht!

So mußte sie denn auf den heftig schmerzenden Fuß treten und erproben, was verzweifelte Willenskraft vermag. Sie schleppte sich durch den Graben auf die Straße zurück. Da aber tastete sie sofort nach einem der Bäume, um sich zu stützen.

Sie begriff, daß es nicht möglich sei, mit dem verletzten Fuße die Stadt zu erreichen. Wie jedoch sonst? Hastig fühlte sie nach dem Geld, das sie zu sich gesteckt, — es war noch da. So war auch schon der Ausweg gefunden. Sie hatte Geld, um anzureizen und einen Wagen zu bezahlen. Aber erst mußte jemand da sein, der sie stützend bis zum nächsten Dorf geleitete und ihr dort half, ein Gefährt ausfindig zu machen.

Sie ließ die Augen in die Runde schweifen. Wie ver-

und

und

und

und

und

und

und

und

Tiroler Grenze noch erhöht wird. Alle Blätter bringen begeisterte und patriotische Artikel und betonen die unerschütterliche Treue und Unhänglichkeit Triests und des Küstenlandes an Kaiser und Reich.

Stimmung in Italien zufolge der Tiroler Misserfolge.

Lugano, 24. Mai. (Z. U.) Die Berichte des italienischen Generalstabes bemühen sich, die Lage an der Tiroler Front so unerschütterlich als möglich darzustellen. Nichtsdestoweniger dringt die Wahrheit in das Publikum durch. Die einfache Nennung der, von den Österreichern eroberten Stellungen genügt, um zu erkennen, daß diese bereits mehrfach das Bollwerk der italienischen Hauptstellungen auf den Koppfen und Abhängen der Gebirgskette zwischen Stach und Brenta durchbrochen haben, und nahe daran sind, in das niedrigere Hügelland von Asiago und Asiago absteigen zu können und Vizenza und damit die Isonzo-Armee im Rücken zu bedrohen.

Der heilige Krieg.

Konstantinopel, 24. Mai. (W. T. V.) Das Hauptquartier teilt mit: Nicht Wichtiges auf den verschiedenen Fronten.

Genidstarre an der englischen Front.

Nach den „Baseler Nachr.“ ist der englische General Rick nach mehrtägigem Krankenlager an Genidstarre gestorben. Da auch der Tod von zwei jüngeren Offizieren an derselben Krankheit gemeldet wird, kann man auf den Ausbruch einer Epidemie an der Front schließen. — Man meldet außerdem den Tod des Obersten Stainforth von der englischen Kavallerie. Nach privaten ergänzenden Meldungen starb er an der Cholera.

Neue englische Kriegsanleihe.

London, 22. Mai. (W. T. V.) Nichtamtlich. Die Parlamentarische Korrespondenz meldet, daß ein weiterer Kredit von 300 Millionen Pfund Sterling (6 Milliarden Mark) für Militär, Marine und andere Zwecke, die sich aus dem Kriegszustand ergeben, eingefordert wird.

Die amerikanische Note an England.

Washington, 24. Mai. (W. T. V.) Die neue Note an England, die einen weiteren Protest gegen die Eingriffe in die amerikanische Post richtet, wurde dem Präsidenten Wilson heute vorgelegt. Sie wird voraussichtlich nach London gesandt. Die allgemeinen Darlegungen der Note sind im Staatsdepartement ausgearbeitet worden. Wilson wird einige eigene Sätze einfügen. Die Note wird, wie es heißt, besonders gegen die englische Praxis protestieren, Schiffe nach britischen Häfen zu bringen und dort die nach und von den Vereinigten Staaten gehende Post zu untersuchen und zurückzubehalten. Die Note wird klar machen, daß die Vereinigten Staaten nicht der Fortführung einer Politik zustimmen können, gegen die sie sich schon gewandt haben.

Die englische Fischerei.

Haag, 23. Mai. (Z. f.) Die zunehmende Gefahr, die die Lebensmittelfürsorge laßt, war gestern der wichtigste Gegenstand der Erörterungen im englischen Unterhause. Aucland gab eine jährliche Übersicht über die Verhältnisse der Landwirtschaftsgebiete, wobei auch die Fischerei zur Sprache gebracht wurde. Die Fischproduktion betrage ein Drittel des Gewichtes der Fleischproduktion. Hier handle es sich um eine Ernte ohne viel vorangehende Arbeit, eine Einfuhr, die kein Geld koste außer den Summen, die zum Entfernen der treibenden Netze aufgewendet werden müßten. 270 Fischerfahrzeuge seien verloren gegangen und dabei 500 Menschen ums Leben gekommen.

Eine Antwort an Grey.

Berlin, 22. Mai. (W. T. V.) In einer Unterredung mit dem amerikanischen Journalisten R. v. Wiegand hat der Reichskanzler zu den jüngsten Auslassungen des englischen Ministers Edward Grey Stellung genommen. Herr

v. Wiegand telegraphierte der „New York World“ über dieses Interview folgendes:

„Nach 22 Monaten eines furchtbaren Krieges, nach Millionen Opfern an Toten, Verwundeten und Verstümmelten, nachdem den Schultern des gegenwärtigen und der künftigen Geschlechter eine schwere Schuld an Gut und Blut aufgebürdet worden ist, beginnt England einzusehen, daß das deutsche Volk nicht zermalmt, daß die deutsche Nation nicht vernichtet werden kann. Jetzt, wo es dies erkennt, erklärt Sir Edward Grey, daß die britischen Staatsmänner niemals Deutschland zermalmen oder vernichten wollten, trotz gegenteiliger Äußerungen seiner Ministerkollegen, trotz der Forderungen der englischen Presse und trotz des Rübers, den Präsident Poincaré dem französischen Volke vorgehalten hat, daß, wenn es bis zum Ende durchhalte, England und Frankreich Deutschland den Frieden diffundieren würden.“ So äußerte sich heute der Reichskanzler von Bethmann Hollweg, als ich auf meine Bitte von ihm empfangen wurde, um ihn zu fragen, ob er zu den Auslassungen Sir Edward Greys zu Herrn Edward P. Bell von den „Chicago Daily News“ Stellung nehmen wolle.

„Glauben Sie, daß eine Preßpolemik uns weiter führt?“ sagte der Reichskanzler. „Sie zwingt uns, auf Vergangenes zurückzublicken, statt daß wir uns der Zukunft zuwenden sollten.“

„Ja,“ warf ich ein, „ist es gerade nicht Sir Edward Grey, der seine Blicke auf die Zukunft richtet? Was er anstrebt, ist doch eine friedliche Zukunft der Welt, wenn er auch meint, vorher müsse der preussische Militarismus niedergeworfen sein.“

„Ich wundere mich,“ erwiderte der Kanzler, „wie Sir Edward Grey immer noch von Preußen im Gegensatz zu Deutschland sprechen kann. Ich weiß sehr wohl, daß die Unkenntnis der deutschen Zustände, die vor dem Kriege in England sowohl wie in Frankreich herrschte, daß die Spekulation auf die innere Uneinigkeit Deutschlands Wasser auf die Mühle der englischen und französischen Kriegsparteien gewesen ist. Aber ich hatte geglaubt, die wunderbare und heldenmütige Einheit des gesamten deutschen Volkes in der Verteidigung der Heimat hätte jetzt den Herren die Augen geöffnet. Und dann der Militarismus!“

Wer war es, der in den letzten 20 Jahren mit Militarismus Politik getrieben hat. Deutschland oder England? Denken Sie doch an Ägypten, an Jassoda. Fragen Sie die Franzosen, welche Macht damals Frankreich durch ihre Drohungen die Demütigung auferlegte, die lange als die „Schmach von Jassoda“ bitter empfunden wurde. Denken Sie an den Burenkrieg, an Algerien, wo England nach der eigenen Erklärung Sir Edward Greys Frankreich zu verstehen gab, daß es im Falle eines Krieges auf Englands Hilfe rechnen könne, und die Generalstäbe beider Länder sich entsprechend zu verständigen begannen. Dann kam die bosnische Krise. Deutschland war es, das damals den Krieg abwendete, indem es Rußland zur Annahme eines Vermittelungsvertrages bewog. England gab in Petersburg sein Mißvergnügen mit dieser Lösung zu erkennen. Sir Edward Grey aber erklärte bei dieser Gelegenheit, wie mir zuverlässig bekannt ist, er glaube, die englische öffentliche Meinung würde, falls es zum Kriege gekommen wäre, die Beteiligung Englands an Rußlands Seite gebilligt haben.

Dann Agadir. Wir waren im besten Zuge, unsere Differenzen mit Frankreich im Verhandlungswege zu schlichten, als England mit der bekannten Rede Lloyd Georges dazwischenfuhr und die Kriegsgefahr heraufbeschwor.“

„Ich will nicht entscheiden, ob Eure Exzellenz recht haben,“ sagte ich, „aber Sir Edward Grey meinte doch, Eure Exzellenz hätten genau gewußt, daß England niemals Böses gegen Deutschland im Schilde geführt habe.“

„Ich brauche als Antwort wohl bloß das Wort „Eintreisungspolitik“ auszusprechen, erwiderte der Kanzler. „Aus den veröffentlichten Dokumenten der belgischen Archive weiß alle Welt, daß auch neutrale Staatsmänner,

wie die belgischen Diplomaten nicht nur in Brüssel, sondern auch in Paris und London in dieser Eintreisungspolitik nichts anderes sahen, als eine erneute Kriegsgefahr. Was ich gegen diese Gefahr tun konnte, habe ich getan. Das Neutralitätsabkommen, das ich Belgien anbot, hätte nicht nur Europa, sondern die ganze Welt den Frieden gesichert. England hat es abgelehnt.“

„Ja“, erlaubte ich mir zu bemerken, „Sir Edward Grey meinte aber doch, Deutschland hätte absofort Neutralität verlangt, auch für den Fall, daß Deutschland auf dem Kontinent Angriffskriege führen wollte, und darauf hätte England doch wohl nicht eingehen können.“

„Ich habe“, erwiderte der Kanzler, „am 19. August 1915 im Reichstag den Vorläufer der Formel mitgeteilt, die ich dem englischen Kabinett in den damaligen Verhandlungen vorgeschlagen habe. Die letzte Formel lautete: „England wird diese wohlwollende Neutralität bewahren, sollte Deutschland ein Krieg aufgezwungen werden.“ — Aufgezwungen — bitte ich Sie zu bemerken. Es widerstrebt mir, auf alle diese Dinge, die ich ganz ausführlich vor aller Welt erörtert habe, zurückzukommen, aber, wenn Sie mich auf die Bemerkungen anreden, die Sir Edward Grey hierüber gemacht hat, bin ich zu Zwangungen, festzustellen, daß sie den Tatsachen nicht entspricht. Und“, fuhr der Kanzler fort, „lassen Sie mich noch eine, aber die letzte Bemerkung über die Vergangenheit machen. Immer erneut kommt Sir Edward Grey auf die Behauptung zurück, Deutschland hätte den Krieg vermeiden können, wenn es auf den englischen Konferenzen vorgeschlagen wäre. Wie konnte ich diesen Vorschlag annehmen angesichts der umfangreichen, in vollem Gange befindlichen Mobilisationsmaßnahmen der russischen Armee?“ fragte der Kanzler. „Trotz amtlicher russischer Ablehnung und mißwohl der formelle Mobilisationsbefehl nicht vor dem Abend des 30. Juli aus gegeben wurde, war uns genau bekannt, daß die russische Regierung einem schon am 25. Juli gefassten Entschlusse entsprechend, bereits mit der Mobilisation begonnen hatte, als der Grey'sche Konferenzvorschlag erfolgte. Angenommen, ich wäre auf den Vorschlag eingegangen, und nach Verhandlungen von 2 bis 3 Wochen, während derer Rußland stetig mit der Ansammlung seiner Truppen an unserer Grenze fortfuhr, wäre die Konferenz gescheitert, würde England uns dann vielleicht vor der russischen Invasion bewahren? Im Rückblick auf die spätere Kriegsentwicklung muß ich sehr daran zweifeln. Mit uns zu verteidigenden Grenzen konnte sich Deutschland auf keine Debatten einlassen, deren Ausgang äußerst problematisch Natur war, während der Feind die Zeit zur Mobilisierung seiner Armee ausnützte, mit denen er uns überfallen wollte. Sir Edward Grey hat in den kritischen Tagen des Juli 1915 selbst anerkannt, daß mein Gegenvorschlag einer unmittelbaren Aussprache zwischen Wien und St. Petersburg besser geeignet sei, den österreichisch-ungarischen Konflikt zu beilegen als eine Konferenz, und diese von Deutschland betriebene Aussprache war nach Überwindung mancher Hindernisse auf dem besten Wege, als Rußland durch die entgegen seinen uns ausdrücklich gegebenen Zusicherungen erfolgte plötzliche Mobilisation seine gesamten Armee den Krieg unvermeidlich machte. Hätte England damals ein ernstes Wort in St. Petersburg gesprochen, so wäre der Krieg vermieden worden. England tat das Gegenteil. Aus dem Bericht des belgischen Gesandten in Petersburg weiß die Welt, daß die russische Kriegspartei die Oberhand erhielt, als sie wußte, daß sie auf die englische Kriegspartei rechnen konnte. Weshalb handelte England so? Lassen Sie mich ganz kurz rekapitulieren, was die englischen Staatsmänner darüber gesagt haben.“

Am 3. August 1914 sagte Sir Edward Grey, England werde kaum weniger leiden, wenn es am Kriege teilnehme, als wenn es sich nicht daran beteilige. Zugleich wies er auf das große vitale Interesse hin, das England an Belgien habe. Nicht um Belgiens, sondern um Englands willen hielt also Grey Englands Eintritt in den Krieg für angezeigt. Drei Tage später erklärte

Reich, sie alle sind meine lieben herrlichen Brüder. „Alle, alle schließe ich in mein tägliches Abendgebet ein.“

Ja ja, das war der gewaltige Heldentrieb da draußen. Nur seine Größe, seine Heiligkeit spürte sie. Seine blutenden Wunden, die zermalenden Schreden waren ihr fern geblieben.

Nun aber trat sein schwerer Eisenschritt in ihr kleines trautes Heim. Wußte den Weg in diese entlegene Landschaft zu finden. Riß den geliebten Mann von ihrer Seite.

Sie blieb zurück im Lehrerhaus des stillen Heidebüschens mit zwei kleinen Buben, viel zu jung noch, um Berater, Tröster in großer Einsamkeit sein zu können.

Ihr Stolz wurde klein. Sie brach in fassungsloses Weinen aus.

Fritz Heide, ein noch jüngerer Mann, der nun zur Ersatzreserve eingezogen war, richtete das blonde Haupt der schluchzenden Frau in zärtlicher Beschwichtigung empor.

„Kopf oben, Trude! Warst du nicht immer mein waderer Kamerad, wie auch die Zeiten fielen? Denkt mal an jene knappen harten Tage, als wir zwei armen Späzen sorglos den Hausstand gründeten auf ein winziges Anfangsgeld hin. Und verlierstest doch nie dein liebes helles Lachen.“

Weil ich sie mit dir zusammen erlebte, Fritz. Das ist der große Unterschied. Und jetzt, wo wir in dieser besseren Stellung uns freier und freudiger regen können, da mußt du fort, in eine schreckliche Unsicherheit hinein!“

„In den heiligen Kampf für Kaiser und Vaterland!“

„Meine Trude, auch von der Frau verlangt die große Zeit Opferstärke.“

Sie trocknete die rinnenden Tränen.

„Ja Fritz, ich will nicht kleinmütig sein. Vergib, daß du mich schwach fähest. Du weißt doch, sonst —“

Sie brach ab, preßte die Hände zusammen, wie um die Herzensangst niederzuringen. Herrgott, unsagbar schwer war's in solcher Abschiedsstunde, Haltung zu wahren.

„Sonst lenne ich keine tapferere Lebenskämpferin als

meine liebe kleine Frau,“ vollendete er gerührt. „Wollte gar hier Schulmeister spielen, während ich fort bin, was das nichts?“

„Aber auch nichts Besonderes, Fritz. Ich brauche eben Arbeit. Trostarbeit. So packe ich mein verstaubtes Lehrerinnen-Examen mal wieder aus, und die Behörde läßt bei dem gegenwärtigen Lehrermangel die Bekehrten als Vertreterin durchgehen.“

„Was mir eine große Beruhigung ist. Deinetwegen, meine Trude! Der Fortgang des Gehalts wird dir gleich falls gute Hilfe sein.“

„Der Buben wegen“, nickte sie ernst. „Fritz, fest und treu will auch ich auf dem Posten stehen. Will in den Schülern die Vaterlandsliebe kräftig nähren, die du in ihre jungen Herzen pflanzt. Dazu muß ich ihnen das rechte Beispiel sein!“

Darauf, einer plötzlichen Idee Wort gebend, ließ sie dringlich: „Fritz, könntest du nicht den Treff nehmen?“

„Aber, Kind, dies ist doch keine Touristentour.“

„Eben darum. Der Hund ist zuverlässig. So ist er und treu. Ich meine, er würde dir gerade in Gefahren Schutz oder Beistand sein können.“

„Seinen Schutz brauchst du nötiger, liebes Kind. Unser Haus liegt einsam. Lediglich das junge Mädchen hast du bei dir. Der starke wachsame Hund steht unter Umständen Manneshilfe. Den Treff sollst du unbedingt behalten.“

„Ich könnte einen ähnlichen Hund seiner guten Art und Eigenschaften beschaffen und mir erziehen. Wäre ihn mit, Fritz, mir zu Gefallen, ich bitte dich, überzeugt, Treff würde ein hervorragender Sammler hund sein.“

„Das wohl. Die Schäferhunde sind hierfür besonders geeignet. Und wenn du darauf bestehst, könnte ich dir allenfalls zur nötigen Ausbildung an betreffender Stelle einlefern. Daß ich ihn direkt mit mir nehmen kann, quast als Reisebegleiter, geht natürlich nicht. Bin kein General, Trude. Da ich vorläufig bloß die freientnöpfe bester von meinem Einjährigen der, trübe

Treff.

Von C. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

Trotz heldenmütiger Vorsätze, dem Mann den Abschied von Frau und Kind, Heim und Beruf nicht durch schwächliche Klagen zu erschweren, hing Trude ihrem Gatten nun dennoch weinend am Halse, als auch er hinaus mußte in den furchtbaren Weltkrieg.

Seither hatte sie sich zu einer stolzen Vaterlandsliebe bekannt, immer nur von der Größe und Herrlichkeit des deutschen Verteidigungskrieges gesprochen. In atemloser Spannung, mit hochschlagenden Pulsen hatten Fritz und sie die Kriegsberichte verfolgt, die Riesentaten des bestgeschulten Heeres der Welt gegen die Ueberzahl eines vierfachen nicht zu unterschätzenden Feindes. Wenn Trude den frischen, hochgemuten Geist des Volksheeres preisen hörte, in dem hoch und niedrig, kameradschaftlich geeint, Seite an Seite für Deutschlands Ehre und Bestand kämpften und bluteten, wenn sie aus Feldbriefen näher Verwandter und Freunde las, welch unbezwinglicher Mut, welche sieghafte Zuversicht sie alle da draußen besaßen, die auch im ermüdenden, nervenzermürbenden, langen Stellungskrieg nie erlahmten, da war ihr Herz hochaufgesprungen in vaterländischer Begeisterung.

„Gottlob, daß ich als Deutsche geboren bin!“ fühlte sie stolz. „Die da kämpfen und siegen für Kaiser und

...der Kriegsgrund Englands sei ein doppelter gewesen: erstens um eine feierliche internationale Verpflichtung zu erfüllen, zweitens um dem Prinzip Geltung zu verschaffen, daß kleine Nationen nicht unterdrückt werden dürften.

Derselbe Herr Asquith hat in seiner letzten Rede erklärt, England und Frankreich hätten am Kriege teilzunehmen müssen, um Deutschland zu verhindern, eine herrschende Stellung zu gewinnen. Ist es nicht der Gipfel des Militarismus, sich an einem Kriege gegen ein anderes Land zu beteiligen, mit dem man tatsächlich keinen anderen Streitpunkt hat, als es zu verhindern, daß es zu werden? „Ja, aber Belgien“, erlaubte ich mir zu bemerken.

„Belgien“, sagte der Kanzler. „England hat es meisterhaft verstanden, der Welt einzureden, es habe zum Schutze Belgiens zum Schwert greifen müssen, und wisse um Belgien willen den Krieg bis ins Unendliche fortsetzen. Damit stimmen die soeben zitierten Reden der englischen Staatsmänner doch recht wenig überein, und wissen Sie, wie man in früheren Zeiten in England über belgische Neutralität dachte? Am 4. Februar 1887 lagte das offizielle Organ der damaligen konservativen Regierung, der „Standard“, daß, wenn Deutschland im Falle eines Krieges ein Vorgehen durch Belgien in Anspruch nähme, das in keiner Weise Englands Ehre verletzen oder seine Interessen schädigen würde, solange nur die Integrität und Unabhängigkeit Belgiens nicht in Frage gestellt werde. Kein englisches Blatt erhob gegen diesen Standpunkt Widerspruch, ja die liberale „Pall Mall Gazette“ schloß sich ihm ausdrücklich an. Wie aber war es jetzt vor Ausbruch des Krieges? Ausdrücklich hat sich England volle Garantie für die Integrität und Unabhängigkeit Belgiens, England aber wies dieses Angebot als einen „niederträchtigen Vorschlag“ ab. 1887 galt eben Frankreich als Englands Rivale, 1914 war es Deutschland, und deshalb gab Englands Interesse im Ausschlag für den Krieg.“

„Eure Erzählung wollen“, erlaubte ich mir zu bemerken, lieber von der Zukunft als von der Gegenwart sprechen.“

„Ja“, versicherte der Kanzler, „das ziehe ich vor, denn mit retrospektiven Bemerkungen kommen wir nicht vorwärts.“

Sir Edward Grey will einen dauerhaften Frieden, den auch ich. Seit Anfang des Krieges habe ich es immer wieder ausgesprochen. Aber ich fürchte, daß der Frieden, der, wie ich glaube, von allen Völkern begehrt wird, nicht näher kommen werden, solange verantwortliche Staatsmänner der Entente sich in Behauptungen über preussische Tyrannei, preussischen Militarismus und in pathetischen Deklamationen über ihre eigene Überlegenheit und Vollkommenheit ergötzen, oder wie es jetzt Sir Edward Grey tut, Deutschland mit der Veränderung seiner politischen Zustände beglücken wollen. Darauf kann ich dem englischen Minister, dem die innigen Zustände doch Zurückhaltung auferlegen sollten, nur erwidern, daß Deutschland Homerule hat, über die es vollständig verfügt. Und lassen Sie mich das einmahnen, hat denn die demokratische Verfassung Englands die englischen Staatsmänner an dem Abschluß geheimer Verhandlungen mit Rußland und Frankreich gehindert, die eine wesentliche Ursache des jetzigen Weltkrieges sind? Was ich sagen wollte, durch allgemeine Preßpolemiken und öffentlichen Reden wird der Haß unter den Völkern immer mehr geschürt. Und das ist nicht der Weg, zu dem Idealzustande Sir Edward Greys führt, in dem freie und gleichberechtigte Völker ihre Rüstungen aufhören und ihre Zwistigkeiten, anstatt durch den Krieg, durch Schiedsspruch lösen. Ich habe zweimal öffentlich festgestellt, daß Deutschland bereit war und ist, die Beendigung des Krieges auf einer Grundlage zu suchen, die eine Gewähr gegen künftige Angriffe durch eine Koalition seiner Feinde bietet und Europa den Frieden sichert. Herrn Poincarés Antwort darauf haben Sie gehört.“

„Aber“, warf ich ein, „Sir Edward Greys Interview klingt doch anders.“

„In diesem Kriege auch nicht mehr zum Feldherrn“,

„Immerhin. Du könntest vielleicht erreichen, daß Treff in deinem Regiment zuerkannt würde. Unter Tausenden würde er dich aufführen. Wie ein guter Heimgast würde er über dich wachen. Lieber Mann, das ist mir eine beruhigende Vorstellung. Man weiß doch, welchen Wert man jetzt auf die klugen Sanitätsmänner legt.“

Es lag eine so vorahnende Dringlichkeit in Trudes Worten, daß Fritz nicht länger widerstand.

Mit tausend Freuden wurde das prächtige Tier, dessen ausgezeichnete Eigenschaften das kundige Auge sofort erkannte, an betreffender Stelle angenommen. Seine Unterbringung im Sanitätskorps, dem auch Fritz Helles Regiment unterstellt war, wurde diesem zugesichert.

Nach dem Osten beurlaubt, nahm er an den Kiesen teil, die die Armees Wadens im siegreichen Vorwärtsschreiten durch Südpolen führte. Vorwärts, immer vorwärts ging es in unaufhaltbarer Verfolgung des kühnen geschlagenen, nun in wilder Flucht befindlichen russischen Heeres.

In keiner dieser vernichtenden Schlachten hatte Fritz eine Wunde davongetragen. Wohl aber zierte das kleine Kreuz seinen schlichten Waffenrock.

Mit seinem Treff hatte er längst ein stürmisches Leben erlebt.

Tollkühnlich war der Hund eines Tages mit Freuden auf seinen früheren Herrn zugezungen, zugleich aber auch gut trainiert, daß er sofort begriff, der feidgraue Krieger hier draußen sei ein anderer als der geübte Schulmeister daheim. Von seiner ständigen Begleitung sei daher Rede, und der strenge Befehl des Kommandanten zuzuhause zu fühlen, müsse durchaus respektiert werden.

Daß ihm wenigstens Treffs treue und scharfe Augen immer sie ihn suchten, konnte der Lehrer nicht leugnen. Und so schrieb er auch eines Tages seiner Frau: Dein Wunsch ist erfüllt, liebes Herz — Treff ist

„Das weiß ich nicht“, erwiderte der Kanzler, „das kann nur Grey selbst beurteilen. Aber eines weiß ich: Nur wenn sich die Staatsmänner der kriegsführenden Länder auf den Boden der wirklichen Tatsachen stellen, wenn sie die Kriegslage so nehmen, wie sie jede Kriegszarte zeigt, wenn sie mit dem ehrlichen Willen, das entsetzliche Blutvergießen zu beenden, bereit sind, untereinander die Kriegs- und Friedensprobleme praktisch zu erörtern, nur dann werden wir uns dem Frieden nähern. Wer dazu nicht bereit ist, der trägt die Schuld, wenn sich Europa noch fernerhin zerfleischt und verblutet. Ich weise diese Schuld weit von mir.“

Deutschland.

Berlin, 25. Mai.

— In der gestrigen Reichstagsitzung erhielt vor Eintritt in die Tagesordnung Staatssekretär des Reichsamt des Innern Dr. Helfferich das Wort: Ich habe heute zum ersten Male die Ehre, in meinem neuen Amte vor Ihnen zu erscheinen. Ich möchte Sie deshalb bitten, einigen Worten Gehör zu geben. Das hohe Haus hat vor einigen Tagen durch seine Wortführer die hohe Wertschätzung und Dankbarkeit bekundet, die der Reichstag und mit ihm das deutsche Volk meinem hochverehrten Herrn Amtsvorgänger zollt. Der scheidende Staatssekretär hat mich beauftragt, Ihnen für diese Befundung seinen herzlichsten und aufrichtigsten Dank auszusprechen. Ich brauche nicht hinzuzufügen, wie hoch die Verbündeten Regierungen die Verdienste meines Herrn Vorgängers einschätzen und wie hoch ich selbst die Verdienste des Herrn Staatssekretärs Dr. Delbrück schätze. Nur wer in dieser Kriegszeit in ununterbrochener, unmittelbarer und fortgesetzter Verbindung mit dem Herrn Staatssekretär gestanden hat, kennt das volle Maß der Verdienste, die Staatssekretär von Delbrück seinem großen historischen Verdienst in der Friedenszeit hinzugefügt hat. Die wenigsten in unserem Volke haben heute eine Vorstellung von den Schwierigkeiten aller Art, die zu bewerkstelligen und zu lösen waren, um das wirtschaftliche Durchhalten in diesem Kriege zu sichern. Die Sorge des Tages verdunkelt noch zu sehr, was erreicht worden ist. Erst die Geschichte wird zu einer gerechten und vollen Würdigung kommen. Und in der Geschichte wird der Name Klemens v. Delbrück hell erstrahlen unter den ersten Namen dieser großen Zeit. (Beifall.) Das Vertrauen des Kaisers hat mich zum Nachfolger dieses Mannes berufen. Es war für mich, das dürfen Sie mir glauben, ein schwerer Entschluß, die Fortführung seiner Arbeit zu übernehmen, schwer wegen dessen, was vor mir liegt, aber auch wegen des Arbeitsfeldes, das ich verlassen habe. Wenn mir etwas den Abschied von meinem bisherigen Amte erleichtert, so ist es das Bewußtsein, daß die Reichsfinanzverwaltung in guten und starken Händen liegt, und die Gewißheit, daß dem neuen Mann im Reichsamt die Reichsbank mit ihrem vortrefflichen Präsidenten als unübertroffene Mitarbeiter in dieser großen Zeit zur Seite stehen, deren Mitarbeit bei den unter meiner Führung erzielten Erfolgen nicht hoch genug zu veranschlagen ist. (Beifall.) Vor allem habe ich das Bewußtsein, daß unsere finanzielle Kriegsführung gesichert ist und gesichert bleibt, wenn man bedenkt, daß rund 90 Prozent unserer Kriegsausgaben durch langfristige Anleihen konsolidiert sind, während in England mehr als die Hälfte, in Frankreich drei Viertel auf unsicheren kurzfristigen Krediten beruhen. Wenn Sie in den nächsten Tagen hier die Steuervorlagen zum Abschluß bringen auf der erweiterten Grundlage, die Sie im Reichshaushaltsausschuß beschlossen haben, so werden Sie einen weiteren festen Block in das Fundament der Kriegsfinanzen einfügen und meinem Nachfolger damit die Arbeit erleichtern. (Zustimmung.) Trotzdem ist es mir hart, aus meinem mir lieb gewordenen Wirkungskreis zu scheiden und die großen Pflichten zu verlassen, die ich auf dem Gebiete der Reichsfinanzen übernommen hatte. Noch schwerer wird es mir angesichts

hier aktiv und in hohem Ansehen. Mir darf er aber nur von fern her schöne Augen machen. Seiner Sanitätshilfe konnte ich gottlob! bisher entzogen.

Daß das kluge unsichtbare Tier sich ausgezeichnet als Sanitätshund bewähre, ja geradezu großartig sei im Aufsuchen von Verwundeten an entlegenen unbekannten Stellen, wo das Menschenauge sie schwerlich entdecken hätte, vernahm Fritz wiederholt mit besonderer Genugtuung.

Dann, in den Kämpfen am San, legte auch auf ihn das Schicksal eine harte Hand.

Auch hier waren die Verbündeten den fliehenden Russen ständig auf den Fersen. Mochte es durch Sumpf und Moor oder wirres Waldlicht gehen, auch das schwierigste Gelände wurde überwunden in solchem zornigen Verfolgungsdrang.

In diesem Kampfrausch war Fritz mit einem einiger Kameraden von seiner Truppe abgetrennt und plötzlich von einer hinterhältigen Gewehrflut empfindlich getroffen worden. Die weiter stürmenden Mannschaften hatten dessen nicht acht. Wußten kaum, daß wieder einer am Wege niedersank. Für sie gab es kein Zurück, kein Verweilen. Vorwärts! hieß die Parole, immer vorwärts.

Mit schwerem Beinschuß und schmerzender Schulter, in der vermutlich ebenfalls eine feindliche Kugel saß, lag der Verwundete hilflos am Boden unfähig, sich in Sicherheit zu bringen. Doch sagte ihm das fernwärts verhallende Kampfgetöse, er liege ziemlich abseits der Schusslinie, zugleich aber zeigte ihm ein aufmerksamer Rundblick, er sei in gefährliches Sumpfgelände geraten, sein Auffinden somit mehr als fraglich. Für ihn selber konnte jedoch ohne lundigen Beistand schon ein kriechendes Fortgleiten kritisch werden. Eine irrtige Bewegung, und das tödliche Moor schluckte ihn ein.

Es wurde Abend. Das Wundfieber trat ein. In wirren Träumen sah Fritz sich daheim im traulichen Heidehaus. Die liebste Frau, die herzigen Buben neben neben sich am Familientisch. Und Treff, das gute Tier, war natürlich auch dabei.

Was brauchte er aber zu winseln, als sei ein Unglück geschehen! War ja alles glückliche friedliche Aufriedenheit

der drückenden Fülle von Aufgaben, die mich in meinem neuen Amte erwarten. Ich gebe mich keiner Täuschung hin. Ich weiß aus der täglichen Verührung mit dem Arbeitskreis des neuen Amtes, was ich auf mich genommen habe. Ich weiß auch, daß ich nur dann hoffen darf, einigermaßen diesen Aufgaben gerecht zu werden, wenn Sie, meine Herren, mit Ihrer Mitarbeit und Ihr Vertrauen, das Sie in so weitherziger Weise mir in meinem alten Amte gewährt haben, auch im neuen Amte erhalten. Um diese Mitarbeit und dieses Vertrauen möchte ich Sie herzlich und eindringlich bitten. Durch einträchtiges Zusammenwirken werden wir mit Gotteshilfe den Krieg durchhalten und den Frieden wirtschaftlich vorbereiten und durchführen und im Frieden ein gesichertes und freies Feld für die Wiederaufnahme unserer Friedensarbeit schaffen, die uns in der Vergangenheit groß gemacht und die unser Volk auch in Zukunft aufwärts führen wird. (Beifall.) Das Haus setzte darauf die zweite Lesung des Reichshaushaltsetats fort.

Soziales.

Weilburg, 52. Mai.

† Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Referarist Peter Wendt aus Habamar.

(.) Der Gütervorsteher a. D. Martin dahier begeht morgen in seltener körperlicher und geistiger Frische seinen 86jährigen Geburtstag. — Herr Martin war früher Vorsteher der hiesigen Güterabfertigung.

— Zur Reichsbuchwoche. Können wir, die wir in Deutschland leben, gleichsam wie in einer Festung hinter den Wällen und Schutzmauern, die unsere Männer und Söhne mit ihren Leibern bilden, können wir uns überhaupt eine Vorstellung machen von dem Leben draußen im Felde? Ich glaube nicht! Wir können nur die Berichte hinnehmen, die wir mündlich und schriftlich erhalten. Freilich, je schärfer das Auge ist, das zwischen den Zeilen liest, je feiner das Ohr ist, das in diese Berichte hineinhorcht, desto besser wird es uns erkennen lassen, was es heißt: um Deutschlands Ehre, Sieg und Frieden zu kämpfen. Gewiß, es gibt auch gute Tage für unsere Feldgrauen draußen, es gibt auch in Feindesland Stellungen, wo die, die dort ihre Arbeit tun, sich ruhig schlafen legen können, und wo es den Männern im Soldatenkleide fast scheinen könnte, als hätten sie Wehr und Waffen nicht in diese Umgebung. Ja, es gibt! Es gibt! Es gibt aber auch andere Tage und andere Arbeit, sehr, sehr blutige und entsetzliche! Es gibt Gefechtsstunden, in denen die Nerven sind wie straffgespannte Saiten, und es gibt danach Tage des Wartens, des zermürbenden Wartens, in denen der Tod nicht als ehrlicher Feind offen kämpft, sondern als hinterlistiger Geselle kommt, der nur hier und da eine Blüte zerknickt, eine Ahr ausrauft. Es gibt Tage, ach Wochen, Monate im Feld, im harten Kampf — und Kriegslazarett! Von dieser Anhäufung der Not und Schmerzen dort machen wir uns ja auch keine Vorstellung. Da ist es gut, daß die Liebe am Werke ist, Leid zu lindern, zu helfen, zu dienen, aufzubauen. Wo die harten Hände des Krieges Wunden schlagen, legt die Liebe die lindern, heilenden Hände darüber, wo der Krieg den Ader der Menschheit durchwühlt, glättet die Liebe ihn und trachtet danach, den Schollen neuen Samen zu geben. Und hier darf ich auch wohl von dem scheinbar geringen und doch gar nicht zu entbehrenden Dienst der Liebe reden, der darin besteht, daß wir Bücher senden, Bücher an die Front, in die Schützengräben, in die Ruhequartiere und in die Lazarette! Es ist gewiß gut und schön, daß wir unsern Soldaten „nährhafte und warme Pakete“ schicken, aber wir wissen alle, daß Wurst und Wolle knapp geworden ist, aber Bücher gibts noch genug! Bücher, gute Bücher! Nicht Schauerromane, nicht albernes Zeug, bei denen, wenn man sie sieht, es einem leid sein kann um die Druckschwärze, die daran verschwendet worden ist. Wir schicken doch unseren Lieben draußen auch nicht

daheim. Dennoch, das leise Jaulen hörte nicht auf. Dann war's, als ob ihm ein feuchter Schwamm über die heiße Stirn fahre. Aber das war Treffs ledende Zunge. Die weckte ihn aus der Bewußtlosigkeit. Mühsam die schweren Augen hehend, erkannte Fritz, er habe nur süß geträumt. Die Wirklichkeit barg Schrecken.

Auf totem Moor lag er zerfressen, hilflos und allein im nächtlichen Dunkel.

Nicht allein. Treff war neben ihm. Hatte ein seltsames Gebaren. Wachte nicht von seiner Seite, aber kein helles Freudengeläch, wie sonst bei jedem Wiedersehen, stieß er aus. Das tut kein Sanitätshund. Er darf keinen Verwundeten verbellen, um nicht dadurch den Feind anzuloden. Der klügsten, vorsichtigsten einer war Treff. „Zurück mein Tier, hol' Hilfe!“ flüsterte Fritz mit Anstrengung, und wieder schwanden ihm die Sinne.

Er erwachte erst, als er geborgen auf sauberem Bett lag im nächsten Feldlazarett. Das Bein geschient, die Schulter verbunden, den Kopf fieberfrei, wenn auch von großer Schwäche benommen.

„In die Sumpfe werden Sie nicht mehr springen, lieber Heikel!“ lachte ihm der Stabsarzt zu; hat auch keinen Zweck mehr. Aber den Batel können Sie nach geräumer Zeit getrost wieder schwingen. Zunächst fide ich Sie hier weiter zurecht. Die Nachhut besorgt dann die liebe Frau. Ihren prachtvollen Hund, den braven Reiter so vieler Verwundeten, den müssen Sie uns freilich hier lassen.“

„Versteht sich. Von Herzen gern bringt meine Frau dies Dankopfer, lieber Doktor. Und die Russen? —“

„Natürlich wieder mal geschlagen. Und gründlich.“

Ein Blumenglöckchen
Vom Boden hervor
War früh gesprosset
In lieblichem Flor;
Da kam ein Vöndchen,
Und naschte sein:
Die müssen wohl Beide
Für einander sein.

verschimmelte Wurst oder mottenzerfressene Strümpfe! Nein, gute Bücher, ernste und fröhliche müssen es sein; Geschichten an denen die aufgeregten Nerven sich beruhigen können und solche, die die Müdigenden wieder mutig machen und lachen lehren; Bücher, nach denen Männer greifen, die den Pöbel ihrer Zeit — auch ihrer Wartezeit im Kriege — nur mit Echem, Reinem füllen mögen, Bücher, die den Heimatfern Heimatklänge bringen, und ihre Herzen nur immer fester binden an das geliebte deutsche Vaterland! Bücher, die von irdischen und solchen, die von ewigen Dingen reden, die manchem Zieliucher den Weg zeigen, manchem Fragenben, der erst draußen anfängt, sein eigenes Leben mit Gott in Verbindung zu bringen, Antwort geben. Ja, solche Bücher sollten wir senden, und wenn's auch nur Büchlein oder Feste wären. Sollte das nicht, wenn auch nur ein geringer Dienst, aber doch ein Liebesdienst sein, den wir den Feldgrauen erweisen?

Bermitteltes.

* Montabaur, 24. Mai. An der hiesigen Volksschule ist zum 1. Oktober eine kath. Lehrerinnenstelle neu zu besetzen. — Bei der Stadtverwaltung ist eine neuerrichtete Assistentenstelle zum 1. Juni zu besetzen. — Gehalt 1800 Mark.

* Aus Nassau, 23. Mai. Begünstigt durch das warme Wetter, findet man seit einigen Tagen fast allenthalben blühenden Roggen.

* Braubach, 23. Mai. Heute früh wurden am hiesigen Ladeplatz der Blei- und Silberhütte eine weibliche unbekannte Leiche aus dem Rhein gelandet.

* Herdorf, 23. Mai. Gestern verunglückte auf der Friedrichshütte der Monteur Wilhelm Hofheinz aus Weidenau bei Siegen dadurch tödlich, daß er von einem an einem Hochofen angebrachten Gerüst herabfiel und sich dabei schwere Kopfverletzungen zuzog, die den sofortigen Tod zur Folge hatten. Der Verunglückte war etwa 45 Jahre alt und hinterläßt eine Frau nebst drei Kindern.

* Haag, 24. Mai. (Hf.) Ein Amsterdamer Blatt berichtet, daß die französische Regierung die Einfuhr von Diamanten verboten habe, wodurch die Amsterdamer Rosettenschleifer schwer in Mitleidenhaft gezogen werden.

* Haag, 24. Mai. Die Ausfuhr von Tran und Olivenöl ist verboten.

* Stockholm, 24. Mai. Für einige Fischarten in gefalztem oder mariniertem Zustande, wie Kabeljau, Heilbutt und Schellfisch sind Ausfuhrverbote erlassen worden.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 25. Mai. Der Reichstagsausschuß zur Beratung des Gesetzesentwurfes über die Herabsetzung der Altersgrenze bei der Altersrente hat das Gesetz in zweiter Lesung, übereinstimmend mit der Fassung, die es in der ersten Lesung erhalten hatte, angenommen.

Bisher 24 400 Gefangene, 251 Geschütze, 101 Maschinengewehre erbeutet.

Wien, 25. Mai. (W. B.) Amtlich wird verlautbart: **Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.**

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nördlich des Sugana-Tales nahmen unsere Truppen den Höhenrücken von Salubio bis Burgen (Borgo) in Besitz. Auf dem Grenzrücken südlich des Tales wurde der Feind vom Kempen-Berge vertrieben. Weiter südlich halten die Italiener die Höhen östlich des Val d'Alsa und den besetzten Raum von Asiago und Arziero. Das Panzerwerk Campolongo ist in unseren Händen. Unsere Truppen gingen näher an das Val d'Alsa und Posina-Tal heran. Seit Beginn des Angriffes wurden 24 400 Italiener, darunter 524 Offiziere gefangen genommen, 251 Geschütze, 101 Maschinengewehre und 16 Minenwerfer erbeutet. Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo waren die Geschützlämpfe zeitweise recht lebhaft. Bei Monfalcone wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen. Eine unserer Fliegergeschwader belegte die Station Perla-Carnia mit Bomben. Bei der Räumung von Ortschaften unseres Gebietes seitens des Feindes scheint auch die italienische Bevölkerung teilweise mitzugehen. Leute, die so ihr Vaterland verlassen, werden ihren Anschlag an den Feind strafrechtlich zu verantworten haben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Bern, 25. Mai. (Hf.) Die Schweizerische Telegrapheninformation meldet aus Saloniki: Unter dem Vorzeichen des belagerten Orient armee der Entente, General Serrail, fand hier eine große Beratung aller Kommandanten statt, an der auch der neue englische Höchstkommandierende, General Milne, und serbische Offiziere teilnahmen. Es sollen wichtige Beschlüsse gefaßt sein. Seit einigen Tagen geht eine Umgruppierung der Truppen vor sich. General Serrail führt die militärischen Vorbereitungen im großen Stile fort. Nach den Äußerlichkeiten zu schließen, kann kaum daran gezweifelt werden, daß die Ententearmee eine ernste Offensive gegen die deutsch-bulgarischen Truppen vorbereitet. 48000 Mann Serben wurden bisher gelandet. Ungeheure Mengen Munition werden ununterbrochen ausgeschifft, neue Batterien und Pferde werden an Land gebracht. Die Zensur arbeitet mit großer Strenge und hält alle Mitteilungen militärischer Natur zurück.

Wien, 25. Mai. (Z. U.) „Fremdenblatt“ meldet aus Budapest: ein mit Munition beladener Transportdampfer der von Sewastopol nach Rani fuhr, ist auf eine bulgarische Mine gestoßen und samt der Mannschaft untergegangen.

Dr. Oetker's Fabrikate:

„Backin“ (Backpulver)
Puddingpulver
Vanillin-Zucker
„Gustin“ usw.

sind jetzt wieder in allen Geschäften vorrätig. Nur echt, wenn auf den Päckchen die Schutzmarke „Oetker's Hellschiff“ steht.

Dr. A. Oetker, Nahrungsmittelfabrik, Bielefeld.

Für unsere Truppen in Feindesland empfehlen wir

Tornister-Wörterbücher

französisch, russisch,
Preis 60 Pfg.

Metoula-Sprachführer

französisch, russisch,
Preis 80 Pfg.

H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.

Zeitungs-Feldpost.

Bereits seit Kriegsbeginn liefern wir das „Weilburger Tageblatt“ an viele uns aufgegebenen Feldpostadressen aller Kriegsschauplätze, des Landheeres und der Marine. Die Versendung geschieht pünktlich zweitägig in verschlossenem Briefumschlag. Der Preis beträgt vom 1. April an

monatlich 75 Pfg.

Eine bessere ständige Pflege der Beziehungen zwischen Heimat und unseren Feldgrauen gibt es nicht. Bestellungen unter genauer Angabe der Feldpostanschrift werden jederzeit entgegen genommen.

Verlag des „Weilburger Tageblattes“.

Alle Reparaturen

an Uhren führt sorgfältig und gut aus (da nicht einbezogen)
L. Klemann Uhrmacher,
Braunfels, unter dem Amtsgericht.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Am Donnerstag, den 25. d. Mts., nachmittags 7 Uhr, findet eine Sitzung der

Pflichtfeuerwehr

auf dem Marktplatz statt, zu der alle die nach dem Ortsstatut verpflichteten männlichen Einwohner zu erscheinen haben.

Weilburg, den 23. Mai 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Freitag, den 26. d. Mts., von nachmittags 4—6 Uhr, geben wir in der Vorhalle des Rathauses an die hiesige schwer arbeitende und minderbemittelte Bevölkerung

Vollkornbrot

ab. Die Post- und Bahnbeamten, die regelmäßig Nachtdienst versehen müssen, erhalten ebenfalls auf Wunsch Brot. Der Laib Brot wiegt 2 Pfund und kostet 50 Pfennig.

Als Ausweis ist die Warenbezugskarte mitzubringen. Weilburg, den 24. Mai 1916.

Der Magistrat.

Der beste Wohnungsnachweis

„ „ Stellennachweis

ist eine Anzeige in einer wirklich beliebten, vielgelesenen, von Hausbesitzern und Mietern beachteten Tageszeitung. Und die

ist das Weilburger Tageblatt.

Ein edles Buch: — ein Teil der Kraft, die an des Reiches Seele schafft!
Friedrich Lienhard.



Reichsbuchwoche

Vom 28. Mai bis 3. Juni 1916 wird mit Genehmigung der Behörden in allen mit dem Plakat versehenen Verkaufsstellen

Lesestoff für's Feld

verkauft und angenommen. Geeignete Bücher in jeder Preislage und reicher Auswahl sind vorrätig in der

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Zucker.

Mit der Austeilung der Mai-Freigabe wird jetzt begonnen. Der Verkauf darf gegen Zuckerkarten erfolgen; dem Ausgabe ist abzuwarten.

Lebensmittelstelle des Oberlahntrains
M. Kirchberger.

Schützengesellschaft Weilburg

Zu der Dienstag, den 30. Mai, abends 9 Uhr „Bürgerhof“ (Adolf Baurhenn) stattfindenden

Mitgliederversammlung

laden wir hiermit ein und bitten um zahlreichen

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage.
2. Vorstandswahl.
3. Sonstige Angelegenheiten.

Der Vorstand

Kali-Düngesalz 40—42

heute wieder ein Waggon eingetroffen, bitte um
Louis Kohl, Weilmünster.

Kleine Anzeigen

d. h. Anzeigen, die das tägliche Leben betreffen wie Käufe u. Verkäufe, Pacht-, Miet-, Personal-Gesuche und eben solche Angebote erzielen eine

große Wirkung

wenn sie bei sachgemäßer Abfassung und zweckentsprechender Ausstattung zur Aufnahme gelangen in dem

Weilburger Tageblatt.

Ehrlicher Knecht

für Landwirtschaft nach halb auf sofort gesucht.
S. John, Frankfurt.

**Silberglanzjähre
Rübenkraut
Marmelade**

empfiehlt
Müller, Weilmünster.

Freiwillige Feuerwehr

Donnerstag, 25. Mai, 7 Uhr haben alle liche Mannschaften auf dem Marktplatz anzutreten. Der Kommandant